

# Radener Zeitung.

Prämumerations-Preise:

Für Arab:	
Halbjährig	14 fl. — fr.
Quartalsjährig	7 „ — „
Monatlich	3 „ 50 „
Mit Postverfendung:	
Halbjährig	16 fl. — fr.
Quartalsjährig	8 „ — „
Monatlich	3 „ 50 „

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 Kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 Kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 Kr. öst. W.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.

Redaktions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse No. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause, 1. Stock.

Aufträge für Inserate

Entnehmen auswärts die Herren Haasenpfeil & Vogler in Wien (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Köln; die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig und A. Oppel in Wien.

Mit 15. November

beginnt ein neues Abonnement auf die

## „Radener Zeitung“.

Prämumerations-Bedingnisse:

für Arab		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postverfendung	
Halbjährig	7 fl. — fr.	Halbjährig	8 fl. — fr.
Quartalsjährig	3 „ 50 „	Quartalsjährig	4 „ — „
Monatlich	1 „ 20 „	Monatlich	1 „ 40 „

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Radener Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Prämumerationsgebühren bitten wir franco einzusenden zu wollen.

Arab im November 1870.

Die Administration.

### Gegenwart und Zukunft der Honvéd-Armee.

Von Ludwig Vidéky. \*)

III.

In einem unserer letzten Artikel waren wir bemüht, die Vortheile des Regimentsverbandes gegenüber der in der Honvédbarmee usuellen Bataillonsformation hervorzuheben, und lehren auf diesen Punkt aus dem Grunde zurück, weil wir eine solche Transformation für wünschenswerth genug erachten, um deren Vortheile eingehend zu beleuchten.

Denken wir uns in den Fall einer Mobilisirung, in einem Fall, wo die vaterländische Armee berufen sein könnte, als selbstständiger Heereskörper aufzutreten und dem Feinde entgegengeführt zu werden.

\*) Siehe die Nummern vom 10. und 14. October l. J.

Es ist einleuchtend, daß bei ähnlichen Anlässen eine Organisation, welche das Princip der möglichst strengen Centralisation zur Grundlage hat, dem Haupterforderniß, der schnellen Aufstellung der Armee, am meisten entspricht.

Freischützenbataillone können einzeln mobilisirt, und so gut oder so schlecht ausgerüstet, als es die momentane Dringlichkeit mit sich bringt, zum Insurrectionskrieg im eigenen Lande verwendet werden. Dies ist jedoch bei einer regulären Armee nicht möglich. Soll diese überhaupt ihren Zweck erfüllen, muß sie tactisch so gegliedert sein, daß sie sich für alle größeren strategischen Operationen obneweiters eignet.

Im Frieden schon muß es eine zweckmäßige Organisation mit sich bringen, daß Brigaden, Divisionen und Armeecorps, ohne alle Schwierigkeit, aufgestellt werden können.

Gegenüber der gemeinsamen Armee, in welcher das allein vernünftige Princip der Heimatsbilocation, politischer Motive halber, bisher noch nicht durchdringen konnte, hätten die Honvédregimenter den nicht hoch genug zu schätzenden Vortheil, in ihren Heimatsbezirken concentrirt zu sein, was, wie männiglich bekannt, die Mobilisirung einer Armee in der halben sonst erforderlichen Zeit gestattet.

Dies ist zwar gegenwärtig bei den Bataillonen auch der Fall, indeß müßte, bei einer eventuellen Aufstellung der Honvédbarmee, dem Mobilisirungsvollzug noch die tactische Eintheilung in größere Operationskörper nachfolgen, was an sich, bezüglich des Zeitverlustes schon, nicht sehr empfehlenswerth ist, außerdem aber noch den großen Nachtheil mit sich bringt, daß bis dahin einander völlig fremde Truppenkörper plötzlich in so enge Verbände gebracht werden, welche ein Vertrautsein von Mannschaften und Commandanten untereinander unbedingt voraussetzen.

Der Frieden ist die Vorstufe des Krieges. Dort soll das, was hier erlernt und geübt, practisch angewandt werden, und der Erfolg hängt zumeist von der bessern oder schlechtern Vorbereitung ab.

Bei der Honvédbarmee handelt es sich nebst der gehörigen Eintheilung als reguläres Heer noch vorzüglich um die Erzielung der zweckentsprechendsten Ausrüstung und Bewaffnung, ebenso sehr aber auch um

die Erlangung jener militärwissenschaftlichen Ausbildung und Schulung, die bei einer modernen Armee, soll sie anders im Stande sein im Ernstfalle Erfolge zu erzielen, so unerlässlich ist.

Der Frage unserer Ausrüstung und Bewaffnung gebieten wir einen eigenen Artikel zu widmen, und wollen uns für jetzt mit der nicht minder wichtigen befassen, welche die geistige und moralische Ausbildung von Officieren und Mannschaft betrifft.

Feinde jeder Schönfärberei, die in so vitalen Dingen nur von schädlichster Wirkung sein kann, sind wir uns wohl bewußt, daß ein Selbsttrug, vielleicht der nationalen Eitelkeit zu Liebe, ein nicht zu rechtfertigendes Vergehen gegen das Vaterland in sich schließt, und scheuen uns daher auch nicht, es offen zu gestehen, daß das Materiale an Officieren, wie es heute in der Honvédbarmee zur Verfügung steht, ein völlig ungenügendes genannt werden muß und einer durchgreifenden Regenerirung bedarf, soll es das werden, was es werden muß und kann — Träger der geistigen Ueberlegenheit und Tüchtigkeit in militärischen Dingen, jenem Feinde gegenüber, dessen allenfallsige Besiegung der vaterländischen Armee als Aufgabe zufallen kann.

Wir sind weit entfernt davon, die glorreichen Erinnerungen der Freiheitskämpfe auch nur im Geringsten abschwächen zu wollen, und es fällt uns nicht bei, die großen Verdienste jener tapferen Männer schmälern zu wollen, die in jenen Jahren dem bedrohten Vaterlande so heroisch gebietet, — aber die Bemerkung zu machen sind wir, als vorurtheilsfreie Beurtheiler jener Kämpfe, verpflichtet, daß ein Heer wie es in den Jahren 1848/49 Siege erfocht, heute nur sehr problematische Aussichten auf Erfolg für sich haben könnte.

Das dankbare Vaterland war unseren wackern Kriegern von damals für ihre Aufopferung, noch mehr vielleicht für die Leiden und Entbehrungen der langen Unterdrückungsperiode, Dankbarkeit und Vergeltung schuldig. Wer vermöchte diese Pflicht des wieder frei gewordenen Staates in Zweifel zu ziehen?

Nichtsdestoweniger finden wir den angewandten Mobus, die Reactivirung en masse der damaligen

### Feuilleton.

#### Französische Festungen.

Verdun.

Die Zahl der Festungen, Citadellen, Forts, besetzten Städte, mit denen sich Frankreich im Laufe der Jahrhunderte, namentlich seine Nord- und Ostgrenzen, zu sichern gesucht hat, ist eine sehr beträchtliche. Von Cherbourg im äußersten Nordwesten, von Boulogne und Calais im sogenannten Pas de Calais angefangen bis in die Freigravität hinauf zieht sich ein Gürtel von nahezu vierzig Kriegsbollwerken, unter denen sich Werke ersten Ranges befinden, wie Lille in Flandern, eine der stärksten Festungen Europas, die jetzt Bourbaki zum Ausgangspuncte seiner militärischen Operationen erkoren zu haben scheint, Valenciennes, in der gleichen Provinz, Metz in Lothringen, das jetzt von den deutschen Truppen zum ersten Male überwunden, Strasbourg im Elsaß, die wahrscheinlich für alle Zeiten wiedergewonnene alte deutsche Stadt, Besançon in der Freigravität und noch manche andere.

Ein guter Theil dieser Festungskette hat vor den deutschen Waffen bereits das Gewehr strecken müssen, noch immer aber halten verschiedene tapfer Stand, wenn schon der Fall von Metz und der, aller Plünderung und Phrasenseligkeit zum Trost, kaum noch lange ausbleibende von Paris auch ihr Schicksal binnen Kurzem besiegeln wird.

Zu diesen von den Deutschen bisher vergeblich umworbenen Plätzen zählt vor allen Dingen das alte Verdun, welches in Frankreich als eine Festung erster Classe gilt, diesen Rang aber kaum beanspruchen dürfte, so energisch es sich auch wehrt und so reich seine Wälle mit Feuerklüden gespickt zu sein scheinen. Verdun liegt bekanntlich in Lothringen, doch nicht im deutschen Gebiete des Landes, im anmuthigen fruchtbaren Thale der Maas, da, wo diese der Schifffahrt ihren Namen zu beugen beginnt, etwa acht Meilen von Metz und einige

zwanzig Meilen von Paris entfernt. Im weiten Umkreise ziehen sich Hügel um die Stadt, die diese beherrschen und wenigstens bei den weittragenden Geschossen ihre Sicherheit beeinträchtigen. Ueberdies bietet der Fluß in der unmittelbaren Nähe der Fortificationen verschiedene leicht passirbare Furchen dar, deren Benützung das Feuer von den Wällen wohl erschweren, indeß kaum verhindern könnte.

Es sind einige Jahre her, als ich auf einem Sommerausfluge über Luxemburg von Longwy her der Stadt mich näherte; der Weg zu ihr hinab führte über einen jener Weinhügel, und der Anblick, dessen ich von hier auf Thal und Ort genoß, hat sich meinem Gedächtniß unerlöschlich eingepägt. In einem Wald von Grün bauten sich die Häuser wie die Stufen eines antiken Amphitheaters über einander in die Höhe. Ueber Alles empor aber stiegen die beiden Thürme des alten Domes, der unter den vielen herrlichen Cathedralen Frankreichs nicht den letzten Rang einnimmt. Die Stadt selbst mit ihrem ziemlich rührigen Leben und einer französisch eleganten Gesellschaft, welche damals keine Spur von jenem enragirten Deutsenthum an den Tag legte, der heute geradezu bis zum Wahnsinn steigt, machte mir einen höchst angenehmen Eindruck, so daß ich mich mehrere Tage länger festhalten ließ, als es sich eigentlich mit meinem, eine Wanderung durch Deutsch-Lothringen und Elsaß bezweckenden Reiseplan vertrug. Dazu kam, daß der Wein, welchen die Gegend erzeugt, ein überaus liebliches Gewächs ist, das Einem gleich dem Markgräfler, von dem Hebel singt, „wie Baumöl einget“ und keine großen Anforderungen an unsern Geldbeutel stellt. Für eine ganze Flasche zahlte ich nur zwanzig Centimes, denn der Weinreichtum ist so groß, daß in einigermaßen günstigen Herbstern gern ein volles Faß für das bloße Darleihen eines leeren gegeben wird. Die Bevölkerung trug sonst durchweg den keltisch-gallischen Charakter, im Zeichen aber schien sie noch die Reminiscenzen der einst hier sitzenden und herrschenden Germanen zu pflegen. In den Cafés, deren Verdun wie alle französischen Städte und Städtchen eine erkleckliche

Anzahl aufzuweisen hat, war der Kaffee ein großer Neben-, der Wein dagegen der entscheidende Hauptartikel des Geschäfts, um den sich schon am frühen Morgen das Elitecorps der Stammgäste scharte.

Noch reizender als vom Norden nimmt sich die Stadt vom Süden her aus. Hier theilt sich die Maas in zwei glitzernde Arme, welche einen lustigen Wiesengrund mit mancherlei Ansiedelungen und Lustetablissemments umfließen, während Cathedralen, Bischofspalast und Citadelle sich zu einem imposanten Architecturbilde gruppieren und von der großen schönen Esplanade La Roche das Auge weit hinein in das anmuth- und luftreiche Maasthal schweift. Wohin man blickt, zeigen sich Hügel und Wälder, daneben auch noch mancherlei Spuren, die das hohe Alterthum des jetzt von etwa dreizehntausend Menschen bewohnten Ortes verkünden.

Denn schon unter der Weltherrschaft der Römer hatte das heutige Verdun Ruf und Namen; für die Deutschen aber heftet sich zumeist eine Erinnerung aus den Schultagen daran. In Verdun schlossen bekanntlich drei Söhne Karls des Großen jenen Vertrag, nach welchem sie sich in das ihnen gemeinsam hinterlassene Reich ihres Vaters theilten. Ludwig nahm sich das eigentliche Deutschland bis zum Rheine, Carl ganz Gallien südlich von Schelde, Maas, Saône und Rhone, und Lothar Italien nebst dem östlichen Frankreich, dem nachmaligen Burgund. Dieser Vertrag von Verdun ist es gewesen, der das germanische Frankreich allmählig zum keltisch-romanischen Frankreich umschuf und also mittelbar die Schuld trägt an dem Racenhaffe, welcher sich im Laufe der Zeiten zwischen Deutschen und Franzosen eingewurzelt hat und von Seiten der Letzteren im gegenwärtigen Augenblick bis zur offenbaren Berrücktheit ausgeartet ist.

Als Bischofsitz finden wir Verdun bereits in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts genannt, in die Reihe der freien Städte des deutschen Reiches ward es 953 vom Kaiser Otto dem Dritten aufgenommen, der die Bischöfe zugleich zu Reichs-

273. (1055-3) Botter, liegende, Joch, feld, de und stgarten, kaufen. agen in der (1091-2.3) Kontur & Reinhardt, Kirchengasse. en. (2.3) Bilderbogen u. Photographien. chen. en. S. 47. J. an auf. Die Gründe eingesehen. tion.

Honvöfficiere, für den ungeeignetsten, den man finden konnte, und obwohl wir uns wohl bewußt sind, daß gerade dieser Punkt zu den lebhaftesten Recriminationen und rebattenreichen Controversen Anlaß zu geben geeignet ist, sehen wir doch keinen Moment an, aus Liebe zur Sache und aus den einfachsten Utilitätsgründen — selbst auf die Gefahr hin, des Mangels an Patriotismus beschuldigt zu werden — diese Behauptung aufs Nachdrücklichste zu vertheidigen.

Dem Soldaten, dem tapfern Officier, der sich um das Vaterland verdient gemacht hat, gebührt die Veröhrung.

Wir konnten dieser Pflicht durch mehr als zwanzig Jahre nicht genügen.

Sobald uns jedoch die Möglichkeit geboten war, wärs wohl am Einfachsten gewesen, das Versäumte durch verdiente Pensionirungen rasch einzuholen, nicht aber der körperlichen und theilweise auch geistigen Impetanz Thür und Thor zu öffnen, die vaterländische Armee Jenen zu überantworten, die — betrachte man die Sache wie immer — doch nicht geeignet sind, das junge, thätigste Element in den Organismus zu verpflanzen, das ihm vor Allem Noth thut.

Schwer wiegende Gründe sind es, die gegen den angewandten Modus mit natürlicher Dringlichkeit sprechen, mögen sie bei Zeiten Beachtung finden, sonst könnte es gar leicht geschehen, daß unsere junge Armee, auf die nicht nur Ungarn, sondern auch die Bürger Cisleithaniens mit Vertrauen blicken, im gegebenen Momente den in sie gesetzten Erwartungen nicht entspricht.

Fasse man nur vorurtheilsfrei die gegebenen Verhältnisse ins Auge, und lasse man sich nicht von einer Anwendung rationalen Chauvinismus beeinflussen!

Wie viele Officiere des Jahres 1848/49 waren geschulte Soldaten, sachmännlich gebildete Leute? Man darf sich nicht durch ihre gewiß überraschenden Leistungen beirren lassen. Eine große Idee leitete und begeisterte sie zu ungeahnten Thaten, die Idee der Freiheit. — Seitdem sind viele Jahre verfloßen. Das ganze Kriegswesen hat durch bedeutende Feldzüge, durch den Fortschritt der Technik und der Wissenschaften einen totalen Umschwung erfahren. Persönliche Tapferkeit entscheidet heute erst in zweiter Linie, und Alles kommt auf die richtige Führung an.

Viele unserer Besten sind gestorben und verstorben. Die Uebrigen sind alt geworden, und wie Wenige mag es wohl darunter geben, die sich bis vor zwei Jahren noch die Möglichkeit vor Augen hielten, eines Tages in Honvöuniform, mit dem Säbel an der Seite, unter der nationalen Fahne stehen zu können?

Man kann wohl dreist behaupten die Meisten unter ihnen hätten „viel vergessen und sehr wenig gelernt“. Für diese wäre die Pension der wohlverdiente Abschluß einer ruhmreichen Vergangenheit gewesen.

Activität heißt zu deutsch: „Thätigkeit!“ — und

fürsten erhob. Einer dieser Vetteren, der achtundfünfzigste geistliche Oberhirt der Diöcese, Jean de Tropez, hatte das Glück, zum Papste erwählt zu werden, und noch heute ist die ziemlich bigotte Stadt stolz auf diese einem ihrer Prälaten widerfahrne Ehre.

Heinrich der Zweite von Frankreich riß zugleich mit dem Bisthum Toul, im Jahre 1552, auch Verbund von Deutschland los und besetzte den Platz, welchen Carl's des Fünften Heerschaaren vergeblich belagerten. Siebenzehn Jahre später legten die Häußer die Citadelle derselben an, dann kam Ludwig's des Bierzehnten berühmter Ingenieurgeneral Vauban, der so viele französische Festungen gebaut hat, und gab auch Verbund den Gürtel seiner Schanzen und Wälle, der nachmals unablässig verbessert und vervollständigt worden ist, so daß der Ort heute im Fortifications-systeme Frankreichs keine zu unterschätzende Rolle spielt. Wie so viele andere Städte des Landes, so scheint auch Verbund im Mittelalter sich einer größeren Ausdehnung und Blüte erfreut zu haben, als heutiges Tages; man spricht von zweiunddreißig Kirchen, welche es einst besaßen, während heute nur noch sechs vorhanden sind. Ein Theil derselben fiel der pietätlosen Verheerungswuth der Revolution zum Opfer, auch der Cathedrale sollte dies Schicksal nicht erspart bleiben, da gerieth jedoch ein angesehenener Verbunder Bürger auf das Rettungsmittel, den Dom zur Caserne vorzuschlagen, und so kam dieser mit dem Verluste von zweien seiner Thürme davon, die nicht wieder hergestellt worden sind, während man alle übrigen Schäden, die sie in der wilden Zeit erlitten, nach und nach stülgemäß geheilt hat. Während die rothmützigen Sansculotten die Cathedrale bedrohten, wagte es ein altes Weib, auf die Gefahr guillotiniert zu werden, das wunderthätige Bild der Schutzheiligen aus der Kirche in ihre Wohnung in Sicherheit zu bringen, wo sich alsbald das getreue Häuflein der Gläubigen versammelte und sich vor allen Nachstellungen von Seiten der Jacobiner zu verbergen mußte. Erst unter Napoleon dem Ersten ward das heilige Bild dem Dome wieder feierlich restituirt.

(Schluß folgt.)

thätig sein mit Vernunft und Ausdauer können wohl nur junge, noch mehr aber junge und geschulte Kräfte.

Außer der Heranziehung jener zahlreichen und anerkannt tüchtigen Kräfte, die heute noch in der gemeinsamen Armee so zu sagen vegetiren, die aber auch den Uebertritt in die Honvöarmee aus dem Grunde nicht erstreben, weil sie wohl wissen, welchen, ihnen geistig und practisch durchaus nicht überlegenen Elementen, sie untergeordnet sein müßten, — liegt uns vorzüglich die Sorge ob, tüchtige Officiere sowohl für den activen, als auch den bearbeiteten Stand zu erziehen, und hier finden wir viel zu wenig Energie und viel zu geringen Eifer, der einem wohlbedachten, zweckentsprechenden Systeme baldigst Platz machen wird müssen.

Venor wir in die Erörterung jener Frage eingehen, wie dies am besten bewirkt werden könnte, sei es uns gestattet, einige Worte den Officieren ungarischer Nationalität, die im gemeinsamen Heere dienen, zu widmen.

Im weiteren Sinne dienen wohl Alle einem und demselben Vaterlande, einem und demselben Kriegsherrn, und so gut die Honvöarmee tüchtige Kräfte braucht, ebenso gut ist die gemeinsame Armee auf deren Erhaltung angewiesen.

Indeß könnten Viele derselben, an den richtigen Platz gestellt, viel Günstliches leisten und, vermöge ihrer Zusammengehörigkeit mit der Nation, der Sache der Vaterlandsverteidigung um Vieles nützlicher werden, wenn sie dem Honvöheere ihre Dienste widmen wollten.

Das Landesverteidigungsministerium kann sich aber seinerseits nicht gut eine größere Erleichterung seiner Aufgabe — Verziehung der nationalen Armee mit geschulten, geübten Officieren — verschaffen, als durch Heranziehung dieser Elemente.

Damit wollen wir nur betonen, daß es unbedingte Noth thut, von beiden Seiten auf das Interesse des Vaterlandes solche Rücksicht zu nehmen, welche einerseits eine gewisse Selbstverleugnung Platz greifen läßt, andererseits aber das Aufgeben gewisser animosier Principien und den Ausschluß von Engherzigkeit in materiellen Dingen zur Grundlage hat.

Neutrale Staaten.

□ Wien, 7. November.

Es wird heutzutage so viel von neutralen Staaten gesprochen und geschrieben, daß es sich vielleicht der Mühe lohnen dürfte, über diesen Gegenstand Näheres nachzulesen und zu erfahren.

Neutral heißt im Allgemeinen jene Person, welche sich zwei streitenden Parteien gegenüber ganz gleichgiltig verhält, indem sie weder diese noch jene irgendwie zu fördern oder zu hemmen bestrebt ist.

In politischer oder völkerrechtlicher Beziehung heißt nun jener Staat neutral, welcher sich beim Ausbruche und Verlaufe eines Krieges zwischen zwei Staaten diesen gegenüber ebenso verhält, wie besagte Privatperson bezüglich oberrwähnten zwei Parteien.

Aus dieser Definition erstlehen nun von selbst gewisse Rechte und Pflichten neutraler Staaten, welche aber noch nicht in jedweder Hinsicht bestimmt und fixirt worden sind, da es ja bisher noch an einem allgemein anerkannten Tribunal fehlt, welches etwa vorkommende Irrungen und Uebergriffe zu richten und eventuell zu strafen berufen wäre.

Vor Allem haben neutrale Staaten das Recht, von den kriegsführenden Mächten zu verlangen, daß diese alles unterlassen, was den neutralen Staat und dessen Angehörige irgendwie zu verletzen oder zu verkürzen geeignet wäre.

Heutzutage nun befindet sich Belgien in einem solchen Falle, und wir sehen, daß weder Preußen noch Franzosen diesen Staat bewaffnet betreten und zu Kriegszwecken gebrauchen dürfen.

Vor Allem muß der Boden des neutralen Staates den beiden streitenden Parteien heilig sein und darf unter keiner Bedingung in den Bereich ihrer strategischen Operationen gezogen werden.

Wenn nun aber Abtheilungen dieser oder jener kriegsführenden Macht auf neutralen Boden überzutreten gezwungen werden — wie es z. B. in diesem Kriege den Franzosen wirklich passirte, daß einige ihrer Haufen belgisches Gebiet betreten mußten — hat der neutrale Staat das Recht, dieselben zu sofortiger Waffenstreckung aufzufordern und in entfernteren Gegenden des Landes — um jedweder Flucht der also Gefangenen vorzubeugen — zu interniren.

Sodann hat der neutrale Staat das Recht, zu verlangen, daß seine Angehörigen von den beiden kriegsführenden Mächten überall geschützt und gesont werden. Es war daher dem Völkerrechte zuwider, daß österreichische Staatsangehörige mit Nord- und Süd- deutschen in Frankreich mitunter in einen Topf geworfen worden sind.

Welche sind nun aber andererseits die Pflichten neutraler Staaten?

Der neutrale Staat hat seinen Staatsbürgern strengstens einzuschärfen, daß dieselben Alles unterlassen w.s die eine oder andere kriegsführende Macht (wie bereits oben gesagt) entweder zu hemmen oder zu fördern geeignet wäre. Er darf keiner der beiden streitenden Parteien erlauben, durch sein Gebiet zu ziehen oder daselbst Kriegsabtheilungen oder Kriegsmaterial zu sammeln und anzuhäufen.

Angehörige neutraler Staaten können wol mit Kriegsmaterial und Kriegsbedürfnissen Handel treiben, jedoch so, daß der Käufer, d. h. der Angehörige dieser oder jener Macht, welche gerade Krieg führt, besagte Handelsartikel selbst holt und transportirt. Im Falle aber Angehörige neutraler Staaten oberwähnte Waaren selbst verführten und transportirten, hätte die dadurch geschädigte kriegsführende Macht das Recht, dergleichen Handelsmaterial zu capern und mit Beschlag zu belegen. So darf z. B. ein englischer Staatsbürger Pulver und Flinten u. an die Franzosen wol verkaufen, allein er ist nicht befugt, dieselben selbst nach Frankreich zu transportiren. Wenn es nun aber dennoch geschähe, so wäre es eine Verletzung der Neutralität vis-à-vis Preußen und überdies ein Beweis, daß das europäische Gewissen in Fragen des Völkerrechtes noch ziemlich stumpf und lax ist.

Nun geschieht es aber gar oft, daß die eine oder andere kriegsführende Macht die Neutralität des oder jenes Staates nicht gehörig respectirt; so that es z. B. im vorigen Jahrhundert England während seines Krieges mit den nordamerikanischen Staaten. In diesem Falle haben nun neutrale Staaten das Recht, die betreffende Respection mit Waffen zu erzwingen und aufrecht zu erhalten, und das nennt man die bewaffnete Neutralität. Zu einer solchen verbanden sich im besagten Kriege gegenüber England einige europäische Mächte, wie z. B. Rußland (welches eigentlich der Urheber der Sache war), Oesterreich, Schweden, Portugal u. a. m.

Die interessanteste und von wahrhaft weltgeschichtlicher Bedeutung ist aber die sogenannte obligatorische Neutralität.

Dieselbe ist durch allgemein, d. h. von allen europäischen Staaten anerkannte Verträge begründet und garantirt. Im Falle einer solchen Neutralität befindet sich heutzutage Belgien und die Schweiz. Beide Staaten haben und bekommen somit niemals so recht Veranlassung zu einem Kriege, der ihre Kraft erschöpfen und ihre Finanzen ruiniren würde. Sie bilden gewissermaßen schöne und friedliche Oasen mitten in einer Welt, die sich zeitweilig mit Waffengetöse erfüllt und wilder Kriegsfurie zur Beute wird. Auf sie schauen arme kriegsgehegte Völker mit gerechtem Neide, denn was hilft ihnen die „gloire“ und wie die schönen bonmots alle helfen! Solch ein neutraler Staat zu sein ist gewiß ein würdiges Ideal eines Volkes und der schönste Wunsch, den ein Patriot seinem Vaterlande darzubringen vermag.

Aber nicht bloß als glückliche, beneidenswerthe Länder, als leuchtende Vorspiele dessen, was aus den Völkern werden könnte, wenn sie das Friedenspanier stets hoch halten würden, spielen die neutralen Staaten eine Rolle. Nein, das ist noch nicht Alles! Sie sind überdies noch ein Stein des Anstoßes für eine herrliche und kriegslustige Politik und ein tüchtiges Stück Hinderniß für den Ausbruch eines Krieges, in dem sie die Zahl der Verührungspuncte zwischen zwei auf einander eifersüchtigen Staaten um ein Bedeutendes verringern.

Die Intenität der Reibung zwischen zwei Staatskörpern wäre bei weitem größer, die Gefahr des Krieges somit häufiger und drohender, wären nicht neutrale Staaten hie und da zwischen jene massiven und nur zu oft feindlichen politischen Corpora eingeschoben. Was möchte z. B. geschehen, läge zwischen Preußen und Italien, zwischen Oesterreich und Frankreich nicht die neutrale Schweiz? Und spielt Belgien, Frankreich und Preußen gegenüber, nicht dieselbe Rolle? Wäre der Krieg zwischen Preußen und Frankreich nicht gleichsam an der Tagesordnung, wenn die Grenze zwischen beiden Staaten länger wäre, d. h., wenn Belgien sei es zu Preußen oder zu Frankreich gehörte?

Und dieser Krieg wird in der That Europa unaußhörlich bedrohen, falls Preußen das Elsaß und Lothringen wirklich annectirt, die Grenze, d. h. die Anzahl der Verührungspuncte zwischen ihm und Preußen, somit also größer wird!

Wäre es daher nicht bei weitem besser, dem Geiste unseres Jahrhunderts entsprechender und für Europa zugleich unendlich vorthellhafter, wenn man, falls schon Elsaß und „Deutschlothringen“ Frankreich entrisfen werden sollen, diese Länder sich selbstständig als neutralen Staat constituiren ließe?

Dann wäre im Westen der Friebe so ziemlich gesichert, und ein Mittelstaat zwischen zwei großen Völkern, den Deutschen und Franzosen, ein Mittelstaat, wie ihn Kaiser Arnulf und Herzog Carl der

Nr. 274  
 rühne ein  
 friedliches  
 Volkstörp  
 zu sprech  
 greife  
 Und  
 romanisch  
 hindung  
 Staat  
 drittes  
 könnte, f  
 und slav  
 Staaten  
 Da  
 Monarch  
 ein räum  
 Uebergan  
 Noze, zu  
 (zwischen  
 und Bul  
 zwischen  
 restaurir  
 Orients,  
 jetzigen  
 als rech  
 Bel  
 Oesterrei  
 Schwede  
 Dasen d  
 und Hum  
 bauen un  
 D  
 schöne L  
 Sahara  
 Der  
 bedeut n  
 würde, n  
 Da  
 im Ange  
 vergesse  
 besleigen  
 Do  
 wird Ver  
 M  
 sie's w  
 Leu  
 gefüllt, r  
 um auf  
 it a t e  
 Ste  
 nauer v  
 In  
 romanisch  
 einen pa  
 Die  
 einander  
 fort un  
 müssen.  
 Dr  
 Dr  
 Nat  
 — Die  
 Kriegsh  
 Krieg, u  
 sodann  
 Freiheit.  
 Die  
 gend ein  
 nen mö  
 Gottes  
 Neven  
 der Sch  
 So  
 das Sy  
 U r  
 „V  
 Tagen f  
 den Sch  
 schen v  
 eingetre  
 deutet d  
 lassen.  
 Do  
 Frieden  
 der rom  
 f o r t  
 Haltung  
 genehm,  
 gliedern  
 übereinf  
 der Be  
 seiner  
 Partei  
 sein. B

Rühme einst begründen gewollt, würde ein weiches und friedliches Verbindungsmittel abgeben zwischen zwei Volkstörnern, welche auf einander von jeher so hart zu sprechen und (fügen wir hinzu) so hart zu greifen und zu schlagen sind!

Und so wie es zwischen der germanischen und romanischen Welt bereits 2 solche friedliche Verbindungsglieder, gleichsam Völkerbrücken, d. h. neutrale Staaten (Schweiz und Belgien) bereits gibt und ein drittes Bindeglied (Esth- und Lithingen) noch geben könnte, so thät andererseits zwischen der germanischen und slavischen Welt eine Constatirung solch neutraler Staaten nicht minder Noth!

Da ist nun aber gerade die ungarisch-österreichische Monarchie am meisten berufen, als solch ein neutraler Staat, als Bindeglied und friedliche Uebergangsbrücke von der deutschen zur slavischen Rasse, zwischen dem slavischen Norden und Süden (zwischen Polen und Rußland einerseits, den Serben und Bulgaren andererseits) zu fungiren. Und wenn zwischen Preußen und Rußland noch ein irgend wie restaurirtes Polen, gleichsam als ein Belgien des Ostens, aufzutreten könnte, dann wäre das Ende der jetzigen großen völk- und freiheitsmörderischen Kriege als recht nahe bevorstehend zu bezeichnen.

Belgien (Esth- und Lithingen), die Schweiz, Desterreich (Polen), und vielleicht auch Dänemark und Schweden wären dann jene schönen beneidenswerthen Oasen des Glückes und Wohlstandes, der Bildung und Humanität, bei deren Anblick die Völker sich erbauen und erheben könnten!

Da ja? Nein! denn, wo es so viele und so schöne Oasen gäbe, da gäbe es auch keine rechte Sahara mehr!

Der Kriegssturm wäre sodann seltener oder doch bedeutend schwächer, falls er überhaupt je anfangen würde, wieder zu wüthen.

Dann würden vielleicht auch die anderen Völker im Angesichte jener glücklichen Länder ihres Streits vergessen und sich solch einer „Neutralität“ dringlichst befleißigen.

Doch das sind Visionen, Phantasmagorien — wird Niemand sagen!

Wä glich sind sie's — schlimm genug, wenn sie's wirklich sind!

Leute, denen das System neutraler Staaten nicht gefällt, möchten dieselben am liebsten ganz beseitigen, um auf ihren Trümmern colossale Ragenstataen zu errichten.

Stellen wir uns die Sache ein wenig genauer vor!

In diesem Falle zerfiel Europa in einen pan-romanischen, in einen pangermanischen und endlich in einen panslavischen Ragenstaat.

Die so geeinigten Völkerragen aber würden einander unaufhörlich anfeinden und daher immerfort unter Waffen, vollständig gerüstet, dastehen müssen.

Drei große Reiche, drei große Kriegslager!

Drei große Ragen, drei große Kriegsheere!

Und die Beziehungen zwischen diesen Staaten?

— Die wären dieselben wie sie eben nur zwischen Kriegsheeren existiren können: Krieg, allgemeiner Krieg, unsägliches Elend als die Folge davon, Europa sodann eine große Blutlache und das Grab jedweder Freiheit.

Die Romanen ständen unter der Herrschaft irgend eines Caligula oder Diocletianus; den Germanen möchte, vielleicht irgend ein neuer Teutobod durch Gottes Fügung Schlachten gewinnen, und über die Neben Schwänge ein zweiter Ivan Groznyj (Johann der Schreckliche) seine Krone.

Solch eine Zukunft stünde Europa bevor, ohne das System neutraler Staaten.

Und das sind keine Visionen!

Kriegsnachrichten.

Arad, 8. November.

„Vor Paris nichts Neues!“ Diese seit einigen Tagen stereotyp gewordene Meldung bildet auch heute den Schluß der officiellen Nachrichten von der preussischen Cernirungs-Armee. Die Waffenruhe scheint eben schon vor ihrem endgiltigen Abschlusse thatsächlich eingetreten zu sein, und der letztere selbst kann, Alles deutet darauf hin, nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Daß die Pariser Regierung übrigens ernsthaften Friedensunterhandlungen geneigt sei, scheint auch aus der vom „Rappel“ gemeldeten Demission Rochefort's hervorzugehen. Der extremen Partei war die Haltung des Laternenmannes schon zu einer Zeit nicht genehm, da er noch mit den übrigen Regierungsgliedern in der energischen Fortführung des Kampfes übereinstimmte. Nach der, allem Anschein zufolge, der Verhandlung sich zuneigenden Sinnesänderung seiner Collegen mag Rochefort nun zu seiner Partei zurückgekehrt und aus der Regierung getreten sein. Für die Haltung eines großen Theiles der Pari-

ser Bevölkerung könnte diese Demission Rochefort's immerhin von gefährlicher Wirkung werden.

Die vielbreitete Nachricht einer Entzweiung Gambetta's mit den übrigen Regierungsmilitairen und eines Ausscheidens desselben aus dem Ministerium möchten wir vorläufig noch mit Vorsicht aufgenommen wissen. Das jüngste Circular Gambetta's, in dem dieser die Abstimmungs-Bernahme der Pariser Regierung rechtfertigt, deutet doch wohl für's Erste nicht auf ein ernsteres Zerwürfniß zwischen dem Minister des Innern und seinen Collegen hin.

Eine Verstimmung mag allenfalls, wie auch aus den französischen Journalen zu entnehmen wäre, der Umstand hervorgebracht haben, daß Gambetta nach der Capitulation von Metz den Marschall Bazaine in einem Circular chnewiters des Verraths beschuldigte. Diese ohne weiteres Beweismittel von Gambetta in einem amtlichen Actenstücke ausgesprochene schwere Anklage schint entschieden keinen günstigen Eindruck hervorgebracht und wohl auch zu einer lebhafteren Auseinandersetzung mit den Regierungsmännern in Paris geführt zu haben.

Ueber einen kleinen Vortheil, welchen die Franzosen am 3. d. M. errungen haben sollen, berichtet eine Münchener Privatmittheilung in folgender Weise:

„Aus dem Hauptquartier des Generals Hartmann wird gemeldet: Am 3. d. M., früh 4 Uhr, wurden die deutschen Vorposten zwischen den Orten Hay Sauvoise an der Straße mit beträchtlichen Truppenabtheilungen angegriffen und aus ihrer Position bis Thiais und Choisy verdrängt, wo es zu einem sehr starken Gefechte kam zwischen einer Gardbrigade und 3 Bataillons Infanterie und zwischen den Franzosen, welche eine Division stark, mit einigen Mitrailleur und 2 Batterien vorgeückt kamen; der Kampf dauerte über 5 Stunden. Die Franzosen bemächtigten sich des Ortes Hay, wo sie sofort feste Position saßten; die Kirche von Hay wurde durch eine Granate in Brand gesetzt. Die deutschen Verluste betragen über 300 Tote und Verwundete. Die französischen Verluste sind nicht bekannt, dürften aber die der Deutschen nicht übersteigen. Die Deutschen haben 28 Gefangene gemacht. Die Franzosen verschanzten sich in ihren neuen Positionen.“

Der Verrath von Mex.

Die „Indep. belge“, welche trotz aller Zornesausbrüche der bonapartistischen und preussischen Organe den Kampf gegen Bazaine mit größter Energie fortsetzt und den Verräther sündlich mehr entlarvt, schreibt:

„Wir erhalten noch immer von Officieren, denen es gelungen ist, aus Metz zu entkommen, Briefe, die das Verhalten Bazaine's in's rechte Licht stellen. Das hier folgende Schreiben rührt von einem Officier aus dem Generalstabe her, der sich in einer solchen Stellung befand, daß er in die Vorgänge einen genaueren Einblick nahm und deshalb auch ein Urtheil über dieselben abgeben kann.“

Brüssel, 4. November.

Die Mittheilungen, welche die „Indep. belge“ seit drei Tagen über die Capitulation von Metz bringt, sind beinahe ohne Ausnahme ganz genau, es herrscht bei Allen, welche zur Rheinarmee gehörten, in der Beurtheilung dieser Katastrophe vollste Uebereinstimmung, und wir Alle protestiren mit dem Aufwande unserer letzten Kräfte gegen die Rolle, welche uns die Unterhandlungen, mit denen Boyer betraut war, haben einnehmen lassen. Dieser Agent hat kein Recht, im Namen seiner Cameraden zu sprechen, und er würde in seinem eigenen Interesse besser daran thun, sich für das Kriegsgericht vorzubereiten, vor welchem er wie sein Chef unverzüglich gestellt werden dürfte.

Seit dem Beginn der Belagerung, nach dem 18. August, hat der Marschall Bazaine seine besondere Rolle gespielt. Unter allen erdenklichen Vorspiegelungen hat er jeden Ausfall bis zum 31. August verschoben, doch wurden die ersten zwölf Tage nicht übel ausgenützt. Die äußeren Forts waren nicht im Vertheidigungszustand und hier wurde thätig gearbeitet. Die Artillerie war seit dem 22. wieder vollständig mit Munition versehen, der Geist der Soldaten ausgezeichnet. Die Weitsichtigeren bedauerten lediglich, daß man keine Ausfälle machte, um aus den Nachbarorten Proviant zu holen. Am 31. August hat der Marschall erst um 4 Uhr Abends den Ausfall begonnen und dadurch allein den Erfolg des Tages compromittirt, Abends beutete der Marschall den schon errungenen Erfolg nicht mehr aus, sondern legte sich im Fort St. Julien zur Ruhe. Das Gepäck wurde am Ausgangsthor von Metz zurückgelassen, ohne daß man den Auftrag erteilt hätte, es weiter zu führen. Instructionen, welche man schon um 1 Uhr früh erteilt, zeigen, daß die Absicht, einen Durchbruch auszuführen, gar nicht vorhanden war.

Von diesem Tage an sahen die Truppen ihre

Chefs nicht mehr. Den 12. September war die Katastrophe von Sedan bekannt und offen verkündet, ohne daß man versucht hätte, den deprimirenden Eindruck dieser Nachricht auf irgend welche Weise abzuwehren. Mit Ausnahme einiger Schiffe und kleiner Pänkelein zwischen den Vorposten fanden keine militärischen Operationen statt. Die Pferde begannen in Massen zu Grunde zu gehen. Der Vorschlag, einen Theil der Cavallerie zu entlassen, ist, ohne daß er verworfen wurde, nicht zur Ausführung gelangt. Es war das ein Calcul des Marschalls. Er lud Einen der Chefs ein, um mit ihm über einen Angriff auf einen gewissen Punkt zu berathen. Der Chef stellte manche Einwendungen entgegen, der Marschall bestand auf seinem Plane nicht mehr, sondern pflegte zu erwidern: „Sie sehen, ich will etwas machen, aber ich finde keine Organe, um dies auszuführen.“ Um die Mitte September glatte der Marschall schon an den Frieden, er nahm an, daß Paris fallen werde. Er fühlte sich durch die Sprache Bismarck's sehr geschmeichelt und glaubte, er gehöre zu den Leuten, mit denen sich reden lasse. Er beabsichtigte, seine Armee für den künftigen Frieden intact zu behalten. Er entschloß sich, Besitz zu machen und stellte die Strategie in den Hintergrund.“

General Wimpffen gegen General Lebrun.

Man weiß, daß der letzte Obercommandant der französischen Armee bei Sedan, der General Wimpffen, kurz nach der Waffenstreckung seiner Truppen ein Schreiben veröffentlichte, in welchem er die wichtige Erklärung abgab, daß er vor der Capitulation noch einen Durchbruch versuchen wollte, daß aber Napoleon, der sich an demselben theilnehmen sollte, auf diesen Plan nicht einging. Als Beweis für seine Behauptung führte der General den Befehl an, den er an den General Lebrun richtete, die Durchbruchoperation gegen Carignan einzuleiten. Lebrun leugnete in einem Briefe an die „St. Belge“ die von Wimpffen erwähnte Ordre. Dieser Umstand bewog den unglücklichen Unterzeichner der Sedaner Capitulation, folgendes Schreiben an die „St. Belge“ zu richten, welches auch den Heldenthum Napoleon's gehörig kennzeichnet.

Herr Chef-Redacteur!

Die „Etoile belge“ veröffentlichte unter dem 26. October einen Artikel, welcher die Unterschrift des Generals Lebrun trug.

Dieser General erklärt bei der Abfassung dieses Artikels, der Pression eines fremden Willens nachgegeben zu sein. „Es ist mir nicht möglich zu schweigen“, sagt er. „Man drängt in mich und will von mir erfahren, ob der General Wimpffen mir wirklich den Befehl gegeben hat, von dem in dem Billet die Rede ist, welches er dem Kaiser überschied hatte.“

Und er behauptet, daß er von mir den Befehl nicht erhalten habe, mit seinen Truppen in der Richtung von Carignan einen Durchbruch zu versuchen.

Ohne weiter zu untersuchen, welches dieser gebietende Wille ist, dem der General Lebrun, Adjutant des Kaisers, zu unterwerfen sich gezwungen sieht, will ich auf dieses Dementi damit antworten, daß ich wörtlich eine Stelle des officiellen Rapports citire, welchen der General Lebrun, Commandant des 12. Corps, mir bezüglich der Operationen seiner Truppen für den Tag des 1. September übergab:

„Da Sie, Herr General, immerhin sahen, daß meine Truppen auf dem Plateau von Wencelle und auf dem Wege von Stenay in dem Dorfe Bazailles tapfer Stand halten, waren Sie der Meinung, daß der einzige zu ergreifende Entschluß darin bestände, den Durchbruch auf dieser genannten Straße zu erzwingen, um Carignan und von da aus Montmedy zu erreichen.“

Wald aber war uns dieser letzte Haufen des Heiles gänzlich verschlossen . . . . .“

Ich füge hinzu, daß ich mit dem General von meiner Absicht, einen Rückzug auf Carignan zu versuchen, nicht einmal gesprochen habe. Ich habe ihm selbst wörtlich zwischen 1 und 2 Uhr den bestimmten Befehl gegeben, die Bewegung zu beginnen, während ich zu gleicher Zeit Officiere an das 1. und 7. Corps abschiedte, um das 12. Corps unterstützen zu lassen. Gleich darauf wurde mein Billet dem Kaiser überbracht. Ich könnte mich im Nothfalle auf das Zeugniß der Officiere meines Generalstabes berufen, welche mich in jenem Augenblick umgaben.

Ich habe Grund zu glauben, daß, wenn es sich darum handelt, die Geschichte dieses Feldzuges zu schreiben, man sich eher an den officiellen Bericht halten wird, welcher an dem Tage nach der Schlacht von dem General Lebrun selbst geschrieben wurde, als an die von ihm nachträglich und mit Rücksicht auf Motive, welchen die Politik nicht fremd sein dürfte, verfaßten Notizen. Was den nochmaligen Angriffsversuch betrifft, welchen ich bei Balan um 5 Uhr Abends machen wollte, blieb es bei dem verzweifelten, aber

nicht unüberlegten Aufruf an die Truppen. Ich ließ dem Kaiser zum zweiten Mal sagen, daß ich mit dem Feinde nicht unterhandeln wolle. Ich wollte eine letzte und äußerste Anstrengung machen, um wenigstens die Ehre unserer Armeen zu retten, und dieser Versuch wäre vielleicht gelungen, wenn man nicht wider meinen Willen die weiße Fahne aufgepflanzt hätte, und wenn nicht gegen vier Uhr der General Lebrun selbst mit der weißen Fahne durch die Straßen der Stadt geeilt wäre — vom Kaiser kommend.

Es wird mir um so peinlicher, mich gegen die wenig wohlwollenden Anschuldigungen des Generals Lebrun vertheidigen zu müssen, als ich diesen General stets als guten Kameraden betrachtete und stets das Talent und die Festigkeit anerkannte, mit welcher er seine Truppen am 1. September führte, und mit der er während dreizehn Stunden den Anstrengungen des Feindes zu widerstehen wußte.

Ich habe die Ehre, Herr Chefredacteur, Sie zu bitten, diese Note in einer Ihrer nächsten Nummern gütigst aufzunehmen.

Canstatt, den 25. October 1870.  
Der General en chef, de Wimpffen."

**Eine hohenzoller'sche Finanzoperation.**

Aus Berlin wird der Grazer „Tagespost“ eine sehr hübsche Geschichte über die Verwendung erzählt, welche die im Jahre 1815 von Frankreich an Preußen gezahlte Kriegsgeldentwässerung gefunden hat. Wir lassen dem Correspondenten, der unter dem Datum des 2. November schreibt und seine Informationen offenbar von guter Seite hat, im Nachstehenden das Wort:

„Bei den Nachforschungen, die gegenwärtig überall nach den Schäden angestellt werden, welche die Invasion des ersten Napoleon in Deutschland verursachte, kommen so manche Dinge zur Sprache, die man in maßgebenden Kreisen sicherlich längst tot und begraben geglaubt. Aus den vergilbten Acten, die man hervorruft, steigt hin und wieder ein so eigenthümlich beifender Staub auf, daß man wohl wünschen mag, man hätte nie an den alten Fascikeln gerührt.

Bei dem jetzigen Forsten nach den französischen Contributionen und Erpressungen von anno dazumal liegt jedenfalls die Frage nahe, wie es denn 1815 beim Friedensschluß mit der Kriegsgeldentwässerung Frankreichs an Preußen ausgesehen. Die Frage ist schnell beantwortet: von der gesammten Kriegsgeldentwässerung kamen an Preußen 80 Millionen Francs. Zwar nicht übermäßig viel, wird man sagen, aber doch immer eine hübsche runde Summe. Aber was wurde mit diesen 80 Millionen gemacht, in welcher Weise wurden sie zum Nutzen des preussischen Staates verwendet? — Bei dieser Frage wird es mit der glatten Antwort gewaltig stocken, und nur nach sorgfältigem und genauem Inquiriren werden wir erfahren: Se. Majestät Friedrich Wilhelm III., der Gerechte, steckte die 80 Millionen in seine höchstheilige Tasche! Nicht um sie, wie Andere seiner Zeitgenossen, zu verjubeliren — ei Gott bewahre; Friedrich Wilhelm war ein erster, sparsamer Mann. Er brauchte für sich wenig, aber die lieben Brüder und Vettern, die Prinzen des königlichen Hauses, sie hatten große und drückende Schulden, die von den 80 Millionen reichlich bezahlt werden konnten und bezahlt wurden; denn Friedrich Wilhelm III., man muß es ihm lassen, hielt viel auf Familienehre.

Und noch ein nettes Sümmchen blieb übrig, mit dem er ein schönes und gutes Werk thun konnte. Die Stadt Berlin war längst in Verlegenheit um einen Schiffahrtskanal; die Noth seiner lieben Residenz ging dem treuen Landesvater zu Herzen und so entschlug er sich denn eines Theiles der sauer verdienten achtzig Millionen und baute den ersehnten Canal. Des preisen ihn die Berliner noch heute!

Aber die achtzig Millionen waren ein rechter Hedeppennig und wollten sich gar nicht ausgeben lassen. Um nun endlich mit der mühsamen Arbeit fertig zu werden, entschloß sich Friedrich Wilhelm III. schnell und kaufte sich die schöne Herrschaft Flatow in Ostpreußen und noch ein anderes Areal, dessen Name mir leider entfallen ist, — und so waren die achtzig Millionen, welche Frankreich dem Staate Preußen als Kriegsgeldentwässerung gezahlt hatte, zu einer weisen und nach allen Seiten segensreichen Verwendung gekommen. Ja, König Wilhelm hat wohl recht, stolz zu sein auf die Thaten seiner Vorfahren, ist er doch selbst jetzt glücklicher Besitzer der Herrschaft Flatow!

Solche Dinge findet man, wenn man wüßte in dem Staube fünfzigjähriger Acten, und ich glaube nicht zu irren, wenn ich annehme, daß dies nicht „ber erste Fall in unserem Hause“, und der letzte wird es wohl auch nicht gewesen sein.“

Eines Commentars bedarf diese pikante „Entwässerung“ sicherlich nicht. Sich an ihr zu erbauen, überlassen wir dem preussischen Volke und seinen demnächst aus Neuwahlen zusammentretenden Abgeordneten.

**Neuigkeiten.**

**Berlin, 7. November.** (Officiell.) Das Fort Mortier bei Neubreitsch capitulirte, 220 Gefangene und 5 Geschütze fielen in unsere Hände. — Vor Paris fand bis zum 6. d. kein Engagement statt.

**Hamburg, 7. November.** Die „Börsehalle“ meldet, daß eingetoffene englische Dampfer die Nachricht von dem Erscheinen einer französischen Flotte vor Helgoland bekümmern.

**Brüssel, 7. November.** „Etoile belge“ veröffentlicht ein langes Schreiben des Generals Bisson über die Capitulation von Metz. Er sagt darin unter Anderem: Die Divisions-Generale waren bei keiner Gelegenheit zu Rathe gezogen, sondern bloß benachrichtigt. Jedesmal wenn ein Corpscommandant sie versammelte, so geschah es, um sie von vollendeten Thatsachen in Kenntniß zu setzen. Die ganze Verantwortung mußte auf Bazaine, Canrobert, Leboucq, Admiralität, Frossard und Desvaux fallen. General Bisson beantragte einen Ausfall, erhielt aber keine Antwort.

Am 18. October erzählte Canrobert in einer Versammlung der Divisionsgenerale des sechsten Corps, Preußen wolle die Regierung in Paris nicht anerkennen, es würde aber gern mit der Regentenschaft verhandeln. General Boyer würde abgehen, um die Kaiserin zur Annahme zu bestimmen. Die Armee werde nach einer französischen Stadt dirigirt werden, woselbst man die neue Regierung proclamiren würde.

Am 24. October kündigte uns Canrobert die Weigerung der Kaiserin an, indem er sagte, General Changarnier habe sich zum Prinzen Friedr. v. Carl begeben, um bei ihm die Berufung der früheren Deputation des Kaiserreichs zu beantragen. Als man die Capitulation ankündigte, beantragte ich, sagt General Bisson, einen letzten Ausfall. Am 28. October erhielten die Divisions-Generale ein vertrauliches Schreiben, und die Adler wurden dem Feinde ausgeliefert.

**London, 7. November.** Eine Regierungsdepesche aus Vendome vom 6. November bringt folgende Ballonnachricht aus Paris: Die Regierung nationaler Vertheidigung wies einstimmig den Waffenstillstand zurück, nachdem Preußen die Verpflegung von Paris verweigerte und die Theilnahme an den Wahlen von Elsaß und Lothringen nur mit Vorbehalt annahm. — Das „Journal officiel“ vom 6. d. M. meldet die Bildung einer fünften Armee in Paris, wovon eine aus sechsregimentlicher Nationalgarde. — Die Ruhe ist ungebrochen. — Seit dem 31. October tagt die Regierung nicht mehr im Hotel de Ville sondern in verschiedenen Ministerien.

**London, 7. November.** Die „Morningpost“ sagt: Wenn Bismarck auf Gebietsabtretungen bestand, so heißt dies, daß er den Frieden nicht wollte. — „Daily News“ meldet: 80,000 Preußen unter General Manteuffel marschiren auf Rouen und Amiens.

**\* Pest, 7. November.**

Der „Pester Lloyd“ meldet: „Der Verwaltungsrath der Theiß Eisenbahn“ versammelte sich gestern früh 11 Uhr unter dem Vorsitz des Grafen Johann Barlöczy zu seiner ersten Sitzung in Pest in dem eigenen Gesellschaftsgebäude. Der landesfürstliche Commissär — bis jetzt Ministerialrath Bartkócs, vom Ministerium am königlichen Hoflager in Wien — scheint noch nicht ernannt zu sein, da Keiner der Sitzung beiwohnte, in welcher zwischen den vielseitigen Geschäftskunden auch der Vertrag mit der Arab-Temesvárer Eisenbahngesellschaft, nach welchem die Direction der Theißbahn den Betrieb dieser Strecke auf den Zeitraum von zehn Jahren übernimmt, verhandelt und bestätigt wurde. Zum Chefarzt der Theißbahn, nachdem Herr Vorins in Wien natürlich diese Stelle nicht mehr versehen kann, wurde von zahlreichen Concurrenten der allgemein geachtete Arzt in Pest, Herr Koller, gewählt. Von den Verwaltungsräthen, die in Wien wohnen, sind Herr Schöller und Graf Lichnowski erschienen. Die Herren Königswarter, Schey, Graf Nemes und Baques meldeten ihre Verhinderung.“

**Tagesneuigkeiten.**

**Arad, 8. November.** Die heutige Nummer der „Neuen Tem. Ztg.“ veröffentlicht den nachstehenden Nekrolog:

Sonntag, den 6. d. M., früh ist hier Herr Heinrich Landesberg (ein Arader), leitender Director der I. Banater Handels- und Gewerbebau, Verwaltungsrath mehrerer hiesiger industriellen Etablissements, Ausschußmitglied der Temesvárer Lloydgesellschaft, in der Blüthe seines Mannesalters nach längerem Leiden in ein besseres Jenseits hinübergegangen.

Der streng rechtliche Charakter des Dahingegangenen, seine Tüchtigkeit im Berufe, die reichen Gaben seines Geistes und Gemüthes haben dem Verblichenen in allen Kreisen hohe Achtung und Werthschätzung, sowie zahlreiche Freunde erworben und ihm die dauernde Erinnerung unter uns gesichert.

Friede seiner Asche! Ehre seinem Andenken!  
Die feierliche Bestattung der irdischen Ueberreste des Verblichnen erfolgt heute, Vormittags 10 Uhr, aus dem Trauerhause (Paradeplatz, Matrisches Haus) auf dem Friedhofe der israelitischen Glaubensgenossen.“

(Zoltan Petöfy.) Ueber den Sonntag in Pest zu Grabe getragenen Sohn Alexander Petöfy's schreibt „Ellenör“: „Zoltan hatte den Feuergeist seines Vaters geerbt, dessen Vorbeeren ihm keine Ruhe ließen. Noch ganz jung wurde er Schauspieler, wie sein Vater, und kam auf seinen unständigen Wanderungen auch nach Debreczin, wo auch sein Vater so viel ausgestanden. Auf Anrathen seines Onkels, Paul Gyulay, wendete er sich einem anderen Lebenslauf zu; er kam nach Pest, um zu studiren, doch auch dieses Vorhaben führte er nicht aus. Er ward brustrant, und schon im letzten Frühjahre mußte man ihn in ein milderes Klima nach Nizza bringen. Im Sommer kehrte er von dort zurück; er war anscheinend hergestellt, doch die Krankheit brach später noch heftiger aus und brachte ihn endlich in's Grab. Zoltan war nicht ohne poetisches Talent und schrieb mehrere hübsche Gedichte, einige derselben erschienen im „Széprodalomközlöny“; auch überlegte er einige Novellen. Unter seinen hinterlassenen Papieren finden sich gewiß mehrere literarische Arbeiten, denn es war sein höchstes Streben, sich auf dem Gebiete der Literatur auszuzeichnen. Seine Gesichtszüge glichen sehr denen seines Vaters, auch seine Gemüthsart war, wie die des großen Dichters, unflät, heftig und leichtsinnig. Ueber die letzten Momente des Sterbenden theilt die „Reform“ mit: „Zoltan Petöfy, der an der Schwindsucht litt, behielt bis zu seinem Tode die Besinnung und sprach mit seinen Freunden, die ihn zu trösten kamen. Sein Onkel, Ignaz Szeny und der Bruder seines Vaters waren gleichfalls an seinem Sterbebette. Kurz vor seinem Ende seufzte er schwer auf und sagte: „Ach es ist doch hart, so jung im Bett zu sterben!“

(Ein literarischer Streik.) Herr Moriz Deutsch schloß vor Jahren einen Vertrag mit Arnold Bértesi, welchem mittelst desselben die Redaction der illustrierten Blätter „Magyarorszag“ und „Képes világ“ übertragen wurde. In dem Vertrag war stipulirt, daß, wenn Herr Deutsch diese Blätter verkaufen sollte u. s. w., er drei Monate vorher kündigen, im Fall eines plötzlichen Einstellens aber tausend Gulden Entschädigung geben müßte. Inzwischen aber verkaufte Herr Deutsch nebst seinem ganzen Geschäft auch die genannten Blätter an eine Actiengesellschaft, ohne jedoch den Vertrag vorzulegen. Zu Anfang des vorigen Monats kündigte die Gesellschaft Herrn Bértesi für den 15. November, Bértesi aber nahm, sich auf seinen Vertrag berufend, die Kündigung nicht an. Die Angelegenheit wurde einem Schiedsgericht zur Entscheidung vorgelegt, und dieses sprach Herrn Bértesi eine Entschädigung im Betrage von achthundert Gulden zu. — Der genannte Redacteur wird nun, wie wir vernehmen, selbst ein großes illustriertes Blatt unter dem Titel „Magyarorszag és a nagy világ“ herausgeben.

(Ein Revolver aus Brod.) Einer der Gefangenen der Szegediner Festung hat, wie „P. N.“ mittheilt, aus Brod einen kunstvoll geschmückten Revolver geknetet, wozu er kein anderes Werkzeug hatte, als ein Stückchen Holz, das er von seiner Prüfsche abbrach. Der Kolben ist aus Brodrinde angefertigt und stellt einen sorgfältig gearbeiteten Drachentopf vor, welcher eine Kugel zwischen den Zähnen hält. Um die Augen des Drachen zu bezeichnen, biß sich der Gefangene in den Finger und bezeichnete die Augen mit Blut. Der vordere Theil des Revolvers ist aus Brodrunden gemacht und im Relief mit Nebenblättern und Trauben geschmückt, welche letztere, um sich durch die Farbe zu unterscheiden, aus Brodrinde gemacht sind. Es fehlt kein Bestandtheil, und schließlich ist auch der Name des Künstlers in schönen Buchstaben angebracht: „Nemes Nagy Pál, 1870.“ Der Gefangene dieses Namens ist ein 29jähriger, schlanker Bursche und einer der verwegensten Räuber. Er hat im Szegediner Bahnhof die Post beraubt und erwartet ihn ein schweres Urtheil. Man geht insofern damit um, ihm, sobald er nach seiner Verurtheilung in ein Strahhaus gebracht wird, anstatt anderer Sträflingsarbeiten, die Weltgenheit zu Schnigarbeiten zu bieten. — Herr Béla Kormos, für welchen der Gefangene den Revolver gemacht hat, beabsichtigt, denselben in Pest zur öffentlichen Besichtigung auszustellen.

(Die Wahlerexceß in Prag.) Ueber die telegraphisch gemeldeten Exceße bei den Reichsrathswahlen wird aus Prag berichtet: „Während des ganzen Tages zeigten sich nirgends Ansammlungen vor

den Wahl dem Alt mehr wurde, sch haben mo Vieder gef Andere a seten mit es deutlic rete bis h des Wahl Nuse la durch d und dann schein Nat deutliche Gräben, wurden, besetzt w aus, brach eben gelat Slabas, naler Vied tausend A durch die sich vor d ten Stock antommen Der Bü erschien a Töne des Stille ein sprach un haben die welches P zu verban Prag“ ge bei der le gehen, lei Sie noch schaft au der Anspr Hundert d der Som nicht über Casino zu einiger V patrouillet Leute, me fernten Ende.“

man aus Strafanst als Vice hat die C seine Mit schuld zu Justizme

Kriegsnei Blatt: „ während 100,000 kein Zim Kabel en Draht, d chem Eif chen Kupf Strom d magnetis gung zu Zoll Du einem B besetzt. Lampe i deren V Die Rab flectirend deutet. A Weise in tiefsten B Wächter überschle haben, d nenschlic Meilen i verursach

Die Gen B Temes Consum nates stellun zur best

den Wahllokalen. Erst gegen Abend bildeten sich vor dem Mährischen Rathhause Gruppen, welche immer mehr anwuchsen und als das Wahlergebniß bekannt wurde, schon aus 1- bis 200 Menschen bestanden haben mochten. Von halb sechs an wurden nationale Lieder gesungen, später Alles, was Einer oder der Andere anstimmte. Slavas für die Declaranten wechselten mit Slavas auf Garibaldi zc. ab. Man merkte es deutlich, daß eine Leitung fehlte. Die Masse wartete bis halb sieben Uhr auf die officiële Verkündigung des Wahlergebnisses; da diese nicht erfolgte, wurden Rufe laut „auf den Wenzelsplatz“ und nun ging es durch die Eisengasse unter dem „Herbst-Beust“-Marsch und dann wieder unter den Klängen des neuen czechischen Nationalliedes „Nemocka holota“ vor dem deutschen Theater vorbei, in die Bergmannsgasse, Graben, wo einigen Herren die Cylinder eingeschlagen wurden, auf den Wenzelsplatz. Vor der Handwerkerbesetzung wurde „Halt“ gemacht, unterschiedliche Slavas ausgebracht und auch die französische Republik hoch eben gelassen. Die Wenzelsstraße bekam ebenfalls ihre Slavas, und nach Abgang einiger Strofen nationaler Lieder setzte sich der Zug, der jetzt kaum mehr tausend Menschen zählen mochte, in Bewegung, ging durch die Wassergasse in die Sonnengasse, wo man sich vor der Bürgerreissource aufstellte. Von dem zweiten Stockwerke des Ressource-Gebüdes wurde dem ankommenden Zuge mit Tüchern entgegen gewinkt. Der Bürgermeister-Stellvertreter Herr Hulejch erschien alsbald auf dem Balcon, und nachdem die Töne des „Bivaly Cochovo“ verklungen waren, trat Stille ein. Herr Hulejch ergriß nun das Wort und sprach ungefähr Folgendes: „Meine Herren! Wir haben dies Jahr bereits bei der dritten Wahl gesiegt, welches Resultat wir der Standhaftigkeit unserer Wähler zu verdanken haben. Meine Herren! das „Mittlerchen Prag“ gehört uns. (Rufe: Uas.) Ich habe Sie schon bei der letzten Wahl aufgefordert, ruhig nach Hause zu gehen, leider ist dies nicht geschehen. Nun fordere ich Sie noch einmal und zwar im Namen der Bürgerschaft auf, ruhig auseinander zu gehen.“ Nach dieser Ansprache entfernte sich der größte Theil, einige Hundert zogen jedoch in die Breitegasse. An der Ecke der Sonnengasse hielt sich lange Zeit ein Haufen, der nicht läßt Lust zu haben schien, gegen das deutsche Casino zu marschiren. Allein sowohl die Einsprüche einiger Besonnenen als auch die starken Sicherheitswachpatrouillen, welche man in Sicht hatte, brachten die Leute, meist junge Burschen, zur Raison und sie entfernten sich. Hiemit hatte die Demonstration ein Ende.

Der Giftmörder Schochet wird, wie man aus Rathhaus meldet, in der Hausapotheke der Strafanstalt als Laborant beschäftigt und ist außerdem als Vice-Regenschori der Kirchenmusik bestellt. Er hat die Schwäche, sowohl die Verwaltung als auch seine Mitgefängenen mit der Vetheuerung seiner Unschuld zu beehelligen und seine Verurtheilung als einen Justizmord zu bezeichnen.

Ueber die Art, wie die Amerikaner die Kriegsgewehrarten erführen, berichtet ein amerikanisches Blatt: „Die Preßdepeschen von Europa nach Newyork während der letzten vier Wochen enthielten ungefähr 100,000 Worte. Hier sitzt ein Mann in einem dunkeln Zimmer in Heath's Content, wo das atlantische Kabel endet. Mit letzterem verbunden ist ein dünner Draht, der gleichfalls zwei kleine Plättchen von weichen Eisen umgibt. So wie der durch einige Stücken Kupfer und Zink in Valenzia producirt elektrische Strom den Draht passirt, werden die Eisenplättchen magnetisch genug, um das geringste Object in Bewegung zu setzen. Ein kleiner Spiegel von einem halben Zoll Durchmesser ist auf einem Stücken Eisen von einem Zehntel Zoll Dicke und einem halben Zoll Länge befestigt. Gegen diesen winzigen Spiegel wird eine Lampe in eine derartige Position gebracht, daß er deren Licht auf einer Tafel an der Wand reflectirt. Die Kabelsprache wird durch die Bewegung dieses reflectirenden Lichtes von einer Seite zur anderen angedeutet. Depesche nach Depesche zeigt sich in solcher Weise in der diesem Verfahren eigenen Sprechart im tiefsten Schweigen an der Wand, und der geduldige Wächter schreibt sie nieder. Eine gewisse Ehrfurcht überschleicht uns, wenn wir den Beweis vor Augen haben, daß vermöge dieses künstlichen Processes eine menschliche Verührung in einer Entfernung von 3000 Meilen dieses Hin- und Herspringen des Lichtes zu verursachen im Stande ist.“

Eingekendet.

Die Hauptagentie der kön. ungarischen ärarischen **Basilthaler Steinkohlenbergwerke** in **Temesvar** erlaubt sich P. T. Industriellen, sowie Consumenten anzuzeigen, daß **vom 15. dieses Monats angefangen nur in Temesvar Bestellungen** auf die Erzeugnisse obbenannten Gewerks zur besten Effecturung entgegengenommen werden. (22)

Arader Lloyd.

**Alle jene Herren Kaufleute, wenn auch nicht Lloydmitglieder,** in deren Interesse die Beseitigung der **Mängel unseres Eisenbahnverkehrs** liegt, werden höflich ersucht, von Mittwoch den 9. d. M. angefangen bis zum 15. d. M. täglich um 8 Uhr Abends in den Lloydlocalitäten behufs Berathung dieses Gegenstandes erscheinen zu wollen.

Arad, am 6. November 1870.

Der Ausschuß.

Die Arader Gewerbe- und Sparkassabank verzinst **Sparcassa-Einlagen mit 7% (Sieben Percent)**

vom Tage der Einlage; es comptirt täglich **Platzwechsel und Domicile**, besorgt **Effectenkäufe und Verkäufe, Incassos** sowie alle in das Bankfach einschlägigen Geschäfte zu den coulantesten Bedingungen.

Die Arader Comitats-Sparcassa vergütet auf Sparcassa-Einlagen **6% Interessen**, es comptirt täglich **Platz-Rimeffen**, sowie **Wechsel auf fremde Plätze**, ertheilt **Vorschüsse auf Effecten und Rohproducte**, besorgt den **Ein- und Verkauf aller Gattungen Staats- und Industriepapiere an der Pester und Wiener Börse** zu den coulantesten Bedingungen.

**Wien, 7. November.** Getreidegeschäft. Für Weizen bestand gestern und heute gute Kauflust sowohl von Seite der Mühlen als der Exporteure, das Ausgebot war aber unbedeutend, weshalb sich kein lebhafter Verkehr entwickeln konnte. Vorwöchentlich: Schluppreise behaupteten sich sehr fest. Das abgesetzte Quantum dürfte an beiden Tagen nicht mehr als 30 000 Ctr. betragen haben; die Verkäufe umfassen 18.800 Ctr.

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Verkäufe:

- 400 Ctr. 88 Pfd. a fl. 5.95, 700 Ctr. 87 1/2 Pfd. a fl. 5.90, 1200 Ctr. 87 Pfd. a fl. 5.80, 600 Ctr. 87 Pfd. a fl. 5.77 1/2, 400 Ctr. 87 Pfd. a fl. 5.75, 800 Ctr. 86 1/2 Pfd. a fl. 5.75, 400 Ctr. 86 1/2 Pfd. a fl. 5.67 1/2, 300 Ctr. 86 1/2 Pfd. a fl. 5.65, 1500 Ctr. 86 Pfd. a fl. 5.70, 1000 Ctr. 86 Pfd. a fl. 5.60, 1500 Ctr. 85 1/2 Pfd. a fl. 5.65, 400 Ctr. 84 1/2 Pfd. a fl. 5.65, 600 Ctr. 85 1/2 Pfd. a fl. 5.60, 1500 Ctr. 85 1/2 Pfd. a fl. 5.55, 300 Ctr. 85 Pfd. a fl. 5.52 1/2, 600 Ctr. 85 Pfd. a fl. 5.50, 1000 Ctr. 84 1/2 Pfd. a fl. 5.40, Alles pr. 3 Monate. 1600 Ctr. 85 Pfd. a fl. 5.37 1/2, 500 Ctr. 84 1/2 Pfd. a fl. 5.25, 1500 Ctr. 83 1/2 Pfd. a fl. 5.10, 800 Ctr. 83 Pfd. a fl. 4.95, 1200 Ctr. 82 Pfd. a fl. 4.90, Alles pr. Cassa.

Ufanceweizen auf Termin mattr, pr. November mit fl. 4.95-4.97 1/2, per Frühjahr mit fl. 5.02 1/2 bis fl. 5.

Roggen behauptet. — Es gingen ab: 400 Mq. 78 1/2-80 Pfd. a fl. 3.30, 1000 Mq. 78-80 Pfd. a fl. 3.30, 250 Mq. 78-80 Pfd. a fl. 3.25, 1200 Mq. pr. 80 Pfd. a fl. 3.10, Alles per Cassa. Ufanceroggen per Frühjahr geschäftslos, fl. 3.30 G., fl. 3.40 W.

Gerste unverändert. — Es gingen ab: 500 Mq. a fl. 2.50, 1200 Mq. a fl. 2.40, 1500 Mq. a fl. 2.35, 700 Mq. a fl. 2.35, 400 Mq. a fl. 2.30, 1000 Mq. a fl. 2.0, Futterwaare. Alles pr. 72 Pfd. Hafer behauptete sich fest im Preise. — Man verkaufte: 1000 Mq. a fl. 2.08, 1500 Mq. a fl. 2.07 1/2. Alles pr. 50 Pfd. — Auf Frühjahrslieferung stellten sich die Preise fester: fl. 2.10 Gd., fl. 2.12 1/2 W.

Wais geschäftslos.

Wien, 7. November. (Getreideverkehr.) Das Geschäft ist in allen Fruchtgattungen etwas ruhiger geworden. Namentlich zeigt sich Gerste wieder etwas mattr, wozu theils die ruhigeren Berichte vom Auslande, theils die Einstellung der Expedition beitragen. Korn und Wizen gegen Samstagspreise um eine Kleinigkeit billiger erhältlich. Hafer gut behauptet.

Wien, 7. November. (Schlachtviehmarkt.) Zum heutigen Viehwochenmarkt wurden 3079 Ochsen aufgetrieben, welche zum Preise von fl. 30-34 1/2 per Ctr. verkauft wurden.

Wiener Börse vom 7. November. Die Nachricht heutiger Morgenblätter, daß die Pariser Regierung die Annahme des Waffensstillstandes verweigert habe, veranlaßte in der heutigen Vorbörse eine mattere Haltung der Speculationseffecten. Anglo-

bank 210.50-211.50-210, Creditact. 255.80 bis 255.40, Unionbank 234.25-233.50, Carl-Ludwigbahn-248.25-247.75, Tramway 160.50-158.30, Lombarden fester 177.30-177.60, Napoleond'or 9.78 bis 9.79 1/2.

11 Uhr. Unbelebt. Creditactien 255.30, Anglo-bank 210.—, Union 233.75, Lombarden 177.50, Carl-Ludwigbahn 247.75.

11 1/2 Uhr. Theilweise besser. Credit-Actien 255.60, Anglo-bank 210.50, Lomb. 178.—, Tramway 159.50, Baubank 59.50, Napol. 9.79.

12 Uhr. Animir, fest. Anglo-bank 211, Creditactien 255.60, Lombarden 178.70, Nordostbahn 203.25.

1 1/2 Uhr. Fest. Creditactien 255.80, Anglo-bank 221.—, Lombarden 178.25, Elisabeth 219.—, Papierrente 58.70, Silberrente 67.60, 1860er Lose 93.75, 1864er 117.75, Baubank 59.80.

Erklärungscourse: Credit Actien 255.70, Lombarden 178.40.

1 Uhr. Fest. Credit 255.70, Anglo 212.50, Lombarden 179.50, Carl-Ludwigb. 246.—, Elisabeth 219.—, Papierrente 58.10, Baubank 60.50, Napol. 9.80.

1 1/2 Uhr. Schluß fest. Die Börse war animirt und beliebt. Der Verkehr dehnte sich über viele Effecten aus, die zum Theile ansehnliche Steigerung erlitten: Von Bankpapieren Anglo-östr. fl. 3, Nationalbank fl. 7, Escompt fl. 8, Handelsbank fl. 4, Generalbank fl. 2, Niederländ. fl. 3, während Credit und Union fast unverändert blieben. Von Eisenbahnactien waren namentlich Lombarden belebt und fl. 3, böhm. Nordbahn fl. 2, Ferd. Nordbahn 1 pSt, Nordwest fl. 5, Franz-Josef, Mähr.-schles. und Theiß fl. 1 höher.

Tramwayactien stiegen um fl. 2, Lloydactien um fl. 6. Sehr lebhaft war es in Baubankactien, die auf Grund von Verhandlungen zwischen der Baubank und einem Consortium, das 12 Häuser von Ersterer ertheilen will, um fl. 4 gestiegen sind, Forstindustriact. stiegen um fl. 6, Salgo-Larjaner um fl. 2. Renten stiegen um 3-4 1/2. Von Losen 1860er um 1/10, 1864er um 1/2 pSt, Creditlose um 1/2 fl. höher. Prioritäten und Bonds der Südbahn ebenfalls höher Fremde Valuten kaum verändert, aber fest. Für Napoleons fl. 1 1/2, Leihgeld in Posten bezahlt.

1 1/2 Uhr. Creditactien 255.70, Anglo-östr. 211.50, Napoleons fl. 9.80.

Wien, 7. November. (Abendschluß.) Credit-Actien 255.30, Napoleond'or 9.81.—, Nordb. 211.—, ung. Credit-Actien 79.50, Staatsbahnact. 383.50, Anglo-Hungarian —.—, Lombarden 178.—, Anglo-Austrian 209.50, 1860er 93.90, Franco 102.50, 1864er 117.75, Tramway 161.—, Galizier 247.75. Schluß matt.

Stimmen aus dem Publicum.\*)

Geehrter Herr Redacteur!

In der Sonntagsnummer Ihres geschätzten Blattes haben Sie einer Nothiz Raum gegeben, welche „unsern trefflichen Photographen“ Herrn Max Auerbach zu glorificiren die Bestimmung hat und demselben die „Erfindung“ der Camdenbilder zuschreibt. — „Seien wir billig!“ Diesen Ausruf hörte ich oft von Ihnen während einer Discussion und jetzt rufe ich denselben Ihnen zu, indem ich Sie bitte, mir zu erlauben, daß ich vor Allem constatire, daß Herr Max Auerbach allerdings kein schlechter Photograph, daß er aber bisher gar nichts „erfunden“ und wohl auch in Zukunft kaum etwas „erfinden“ wird. Ferner gestatten Sie mir zu bemerken, daß Herr Drecher, schon seiner intellectuellen Bildung nach, es wohl verdient, als Photograph nicht nur neben, sondern wohl auch über Herrn Max Auerbach gestellt zu werden und daß endlich der strebsame Herr Rotmann, mit Bezug auf seine photographischen Leistungen, es ganz gut mit diesem aufzunehmen vermag. Wenn aber bies eine That-sache ist, dann erscheint es unbillig, gerade Herrn Max Auerbach auf Kosten der beiden anderen Photographen, der Herren Drecher und Rotmann, allein die Anerkennung zu zollen, die auch diese Herren in gleichem Maße für sich in Anspruch nehmen können.

Im Vertrauen und mit Berufung auf Ihrem Wahlpruch: „Seien wir billig!“ hoffe ich, daß Sie diesen harmlosen Zeilen die Aufnahme nicht versagen werden, und Ihnen im Voraus dafür dankend, verbleibe ich mit der Versicherung zc. zc.

Ein Freund der Wahrheit und der Gerechtigkeit.

\*) Für Form und Inhalt der unter dieser Rubrik enthaltenen Aufsätze übernimmt die Redaction keinerlei Verantwortung.

Notierungen der Wiener Börse vom 7. November.

Table of stock market quotations for various companies and bonds, including entries like 'K. K. Staatsbank', 'K. K. Creditanstalt', and 'K. K. Bank für Handel und Industrie'.

Table of exchange rates for various currencies and commodities, including 'Gold', 'Silber', and 'Wein'.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 7. November.

Table showing the closing prices for various market indices and commodities, such as 'K. K. Staatsbank', 'K. K. Creditanstalt', and 'K. K. Bank für Handel und Industrie'.

Table of interest rates and bond yields, including '5% Anleihe', '4% Anleihe', and '3% Anleihe'.

Table of exchange rates for various currencies, including 'London', 'Paris', and 'New York'.

Table of exchange rates for various currencies, including 'London', 'Paris', and 'New York'.

Table of exchange rates for various currencies, including 'London', 'Paris', and 'New York'.

Table of exchange rates for various currencies, including 'London', 'Paris', and 'New York'.

Table of exchange rates for various currencies, including 'London', 'Paris', and 'New York'.

„Sidonie“

Original-Novelle von Fanny Berger.

(Verfasserin der Novelle „Die Nacht ist amni“)

(Fortsetzung.)

Da Niemand im Pavillon anwesend war, trieb die Neugierde Arpad, der denselben im vorigen Jahre noch nicht gesehen, hinein.

Er betrachtete Alles und war so in dieses Betrachtungen versunken, daß er es gar nicht merkte, wie Sidonie eingetreten, bei seinem Anblicke zwar etwas überrascht, aber doch näher gekommen war, und eine frisch gepflückte Rose in der linken Hand haltend, blickte sie ihm lächelnd über die Schulter.

„Entlich sieht man Dich doch einmal irgendwo“ sagte sie scherzend, „Papa habe ich allein gesehen und daraus geschlossen, daß Eure gewiß hochwichtige Unterredung schon zu Ende sei; ich rechnete auch darauf, daß Du nun endlich einmal auch an mich denken würdest, und erwartete Dich, doch keine Spur von dem, und so entschloß ich mich hieherzukommen und finde Dich da. Doch siehe einmal die schöne Rose, die ich am Wege gepflückt; a pros pos, wie gefällt Dir mein Gartenhaus? aber Du siehst bleich aus, fehlt Dir etwas?“

Die letzten Worte sprach sie in ängstlichem, besorgtem Tone, und fragend blickte sie auf Arpad, den ihr Erscheinen beinahe außer Fassung gebracht.

„Wie?“ fragte er sich, „wenn Sidonie von alledem nichts weiß? Wenn sie ebenfalls liebt? Wenn sie durch diese Verbindung eben so unglücklich wird als ich? Ist es nicht besser ich entdecke mich ihr und erwecke dadurch auch ihr Vertrauen? Wenn sie zurücktritt, sind wir Beide gerettet und selbst wenn sie Niemanden liebt, wird sie nicht freiwillig zurücktreten, wenn sie erfährt daß ich eine Andere liebe und sie vernachlässigen werde? Gewiß. Ich will und muß mich ihr entdecken.“

Sidonie hatte ihn erstaunt angesehen und ihre Lippen zuckten schmerzlich, als sie sah, daß er ihr nicht antwortete, doch bald erheiterte sie sich als es jetzt wie ein Freudenschimmer über Arpad's Antlitz glitt, als er aufstehend und den Arm um ihre Taille schlingend in sanftem Tone fragte: „Sidonie hast Du Vertrauen zu mir? —“

Arpad, der weit davon entfernt war, Sidoniens Gedankenfang zu errathen, führte dieselbe jetzt zum Sopha; setzte sie sanft nieder und selbst an ihrer Seite Platz nehmend, ergriff er vertraulich ihre Hand und sagte: „Es handelt sich hier, liebe Sidonie, um unser beiderseitiges Glück, das ein Anspruch von Dir, nur eine einzige Silbe entweder für immer vernichten, oder begründen kann. Willst Du mir versprechen mein Vertrauen zu erwidern und die Fragen, die ich an Dich stellen werde vollkommen, aufrichtig zu beantworten? Willst Du das thun?“

Sidonie nickte und Arpad fuhr fort. „Du weißt vielleicht, liebe Sidonie, daß es trotz dem gewiß nicht zu läugnenden Fortschritt unseres Zeitalters und den menschenfreundlichen Bestrebungen unseres hochherzigen Monarchen Geseze gibt, die, weil sie den dem Menschen von Gott verliehenen freien Willen beschränken und ihn gebieten allen seinen Gefühlen zum Trozge einem fremden Willen zu gehorchen, barbarisch genannt werden können.“

Ein solches Geseze ist es nun das der Vater gegen uns in Anspruch nehmen und laut welchem er uns zwingen will und kann, selbst gegen unseren Willen einander zu heiraten.“

Arpad hielt plötzlich erschrocken inne, denn Sidoniens Hand die er bisher in der seinen gehalten war eiskalt geworden.

Er blickte auf und hatte eben noch Zeit, die wankende Sidonie, deren schönes Haupt beinahe auf die Sophalöhne gefallen wäre, in seinen Armen aufzufangen; doch da er sich auch jetzt noch über ihre Gefühle täuschte so fuhr er nachdem er sie mit flüchtigem Salze, das er auf der Etagede gefunden, zum Bewußtsein gebracht, ruhig und wie beschwichtigend fort: „Erschrecke nicht liebe Sidonie, denn wenn wir auch nicht jene Gefühle für einander hegen die der Vater wünscht, so kannst Du doch stets auf eine echt brüderliche Zuneigung von mir rechnen und hoffe ich bei Dir ein gleiches Gefühl für mich zu finden. Einzelnen vermöchten wir wohl nichts gegen den Willen des Vaters, doch wenn wir uns Beide zugleich demselben widersetzen, so gibt es Niemand der uns zu einer solchen Verbindung zwingen könnte. Darum Muth, es ist noch nichts verloren“ und den Arm um ihren Hals schlingend fuhr er fort: „Ich weiß nicht ob es wahr ist, liebe Sidonie, aber man sagt, daß ein Mädchen von achtzehn Jahren sich ihrer Gefühle vollkommen bewußt ist und aus diesem Grunde wendte ich mich auch an Dich mit der Frage, ob Du Vertrauen zu mir haben könntest; Du habst diese Frage bejaht und ich fühle mich glücklich dadurch; ich gebe Dir gleichzeitig einen Beweis meines Vertrauens, indem ich Dich von dem Gegenstande meiner Unterredung mit dem Vater unterrichte und das noch zu erwartende Resultat derselben, ganz Deinem eigenen Willen und dem Urtheile, das Dein Herz fällen wird, unterbreite“ und sie noch inniger umschlingend fragte er mit einschmeichelnder Stimme: „Liebst Du auch Sidonie? —“

Sidonie zuckte schmerzlich zusammen — dem

Sturme gleich tobte es in ihrer Brust — wie ganz verschieden waren diese Worte von denen, die sie erhofft hatte, die seiner Rede Eingang zu denen schienen. Wie hatte ihr Herz gepocht in freudiger Erwartung, als sie seinen Arm sich um sie schlingen fühlte, auflesen wollte sie jede Silbe aus seinem Munde — als wäre es Balsam für eine Herzenswunde — doch bitter fühlte sie nun, wie sehr sie sich getäuscht, noch immer fühlte sie sich von ihm umschlungen und gellend tönt die Frage ihr in das Ohr: — „Sidonie liebst Du auch?“ wie preßt ihr dieses Wort die Brust zusammen — doch endlich sagt sie sich und leihe sich seinem Arme entwindend haucht sie langsam die Frage: „Liebst Du Arpad? —“

Arpad, noch immer in dem Wahne befangen, Sidonie liebe einen Andern, erwählte ihr nun, um ihr Vertrauen herauszufordern, wortgetreu die Geschichte seiner Liebe, die aufopferungsvolle Leidenschaft Lucia's, die ewige Treue, die sie sich gelobt, sowie seine Unterredung mit dem alten Grafen und schloß dann mit den Worten: „Nicht, liebe Sidonie weißt Du Alles; ich liebe und werde geliebt und lege mein und meiner theuren Lucia Glück in Deine Hände.“

„Sidonie hatte, den Kopf in beide Hände gestützt, Arpads Erzählung zugehört, Thränen des tiefsten Seelenschmerzes rannen über ihre Züge und jetzt, als Arpad schwieg, brach der ganze lang verhaltene Schmerz auf einmal los und in leidenschaftlicher Ausrufung brach sie in den von Schluchzen unterbrochene Ausruf aus: „Verschmäht, o mein Gott! Verschmäht — was gen — einer — Signora Lucia“ — und ohnmächtig sank sie ins Sopha zurück.

Beinahe verblüfft starrte Arpad auf die bleich daliegende Sidonie; jetzt erst wurde es Licht vor seinen Augen, jetzt erst begriff er, warum Sidonie ihn nicht geantwortet, warum sie ihm ihre Hand entzogen, sich seinem Arme entwandten hatte, als er ihr von seiner Liebe zu Lucia erzählt.

D, er hätte sich und seine Uebereilung verwünscht mögen. Jetzt war gewiß Alles verloren, Sidonie liebte ihn und haßte sonach Lucia, konnte er um etwas seiner Liebe Günstiges von ihr erwarten? Er wußt nicht und doch wer weiß? vielleicht wird Sidoniens Stolz ihre Liebe überwiegen, vielleicht wird sie zu stolz sein, um den Gedanken zu ertragen, daß die Liebe ihres angetrauten Gatten einer begünstigten Nebenbuhlerin gehöre und sie wird zurücktreten und einen Andern heirathen, o gewiß, Arpad hoffte es wenigstens und beruhigter schritt er dazu, sie aus der tiefen Ohnmacht in der sie befangen war zu erwecken. Endlich gelang ihm dies auch und Sidonie schlug die Augen auf; doch mit dem Bewußtsein kehrte auch die Erinnerung alles dessen was vorgegangen war zurück und bei Arpads Anblicke zusammenschauernd, entwand sie sich rasch seinem Arme, stieß ihn von sich und auf den Ausgang deutend, brach sie aufs Neue in Thränen aus.

Arpad stand noch immer bleich und gesenken Hauptes auf derselben Stelle, als Sidonie plötzlich

Wien . Pest . Czegléd . Szolnok . P.-Ladány . Debreczin . Nyiregyháza . Tokaj . Miskolcz . Kaschau .

Wien . Pest . Czegléd . Szolnok . Mezö-Túr . Csaba . Arad .

Wien . Pest . Czegléd . Szolnok . Püspök-Ladány . Berettyó-Ujváros . Grossward .

Der . geb . b) Der v . Gz .

a) Der v . an . b) Der v . an . c) Der v . Ra . d) Der v . Gz .

a) Der v . der . b) Der v . der . c) Der v . Gz . d) Der v . un .

auffprang, Thronen, war weiß, ruhig und, „Du, llhr früh, dahin gönn, schreitend, Arpad, Scene ver, abgepielt, wügend. Das sich wahren, fangen zu, kehrt, um, auf die R, Erleuchtung, Gedanken. I. Von Wien . Pest . Czegléd . Szolnok . P.-Ladány . Debreczin . Nyiregyháza . Tokaj . Miskolcz . Kaschau . II. V. Wien . Pest . Czegléd . Szolnok . Mezö-Túr . Csaba . Arad . III. Von Wien . Pest . Czegléd . Szolnok . Püspök-Ladány . Berettyó-Ujváros . Grossward . Der . geb . b) Der v . Gz . a) Der v . an . b) Der v . an . c) Der v . Ra . d) Der v . Gz . a) Der v . der . b) Der v . der . c) Der v . Gz . d) Der v . un .

aussprang, die schwarzen Locken zurückstrich und die Thränen, die ihr Antlitz überströmten, trocknete. Sie war weiß wie eine Marmorstatue, doch fest und ruhig und mit nur wenig zitternder Stimme sagte sie: „Du wartest auf Antwort? — morgen fünf Uhr früh hier im Pavillon gebe ich sie Dir; bis dahin gönne mir Bedenkzeit“, und an ihm vorüber schreitend, eilte sie auf das Haus zu.

Arpad folgte ihr, in Gedanken über die letzte Scene versunken, die sich zwischen ihm und Sidonie abgespielt und im Geiste die Folgen derselben erwägend.

V.

Das Nachtsessen war vorüber und Sidonie, die sich während desselben bemüht hatte, heiter und unbesfangen zu erscheinen, war in ihr Zimmer zurückgekehrt, und vor dem Betpulte in deren Schlafzimmer auf die Knie sinkend, flehte sie den Schöpfer um Erleuchtung und Rath an. Tausend widersprechende Gedanken durchkreuzten ihr Hirn und peinigten ihr

Herz, von diesen Qualen suchte sie Erholung im Gebete, und sie mußte sie wohl gefunden haben, denn ein Lächeln flog über ihre Züge. Sie stand auf, schritt einigemal auf und ab, und blieb dann vor einem Fenster, das Aussicht in den Garten bot, stehen.

Sie öffnete dasselbe, und die würzige Nachtlust, das melodische Schlagen der Nachtigall in einem nahe gelegenen Baume, und die Sterne, die hell und klar am nächtlichen Himmel strahlten, schienen eine wohlthätige Ruhe in ihr von den Qualen verschmähter Liebe zerrissenes Herz einzuziehen zu lassen, und Thränen, ruhige, wohlthuende Thränen erleichterten ihr Gemüth. Endlich trocknete sie dieselben, und einen unnenbar wehmüthigen Blick gen Himmel sendend, flüsterte sie leise:

„Verschmäht.“

„Verschmäht“ wiederholte sie „welch' kleines, unbedeutendes Wort und doch welche Welt von schmerzlichen Empfindungen, getäuschten Hoffnungen, bitteren, unsäglichen Qualen birgt es in sich; welches Meer

von Thränen, wie viel Jammer und Verzweiflung kostet es, um den Sinn derselben zu begreifen.

O, wohl denjenigen, die es nicht verstehen, die die herbe Bitterkeit dieses Wortes noch nicht empfunden haben.

Und noch dazu verschmäht wegen einer Anderen, einer Unwürdigen; denn nie und nimmer kann ich glauben, daß dieses Wort, diese Lucia, wie er sie nennt, die Liebe die er für sie hegt, verdiene.

Und mit welcher Gluth, welcher Innigkeit er von ihr gesprochen, wie seine Augen sich neu belebten, als er ihren Namen ansprach, o, wußte nicht, daß jedes seiner Worte ein Dolchstoß für mich gewesen, daß tausend Farnen während seiner Erzählung mein Herz zerfleischten.“ Ein tiefer Seufzer entrang sich ihrer gepreßten Brust und sinnend fuhr sie fort.

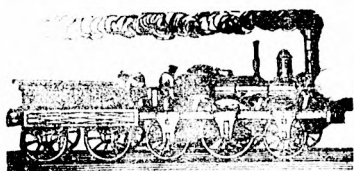
(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von G. Goldschneider, Hauptgasse Nr. 2, im N. 3. Steiniger'schen Hause.

Ar. No. 4082.

1920-28

K. k. priv. Theiss-Eisenbahn.



# FAHRORDNUNG

vom 5. April 1870 bis auf Weiteres.

### I. Von Wien und Pest nach Kaschau.

Station	Abf.	Tag	Zeit	Station	Früh	Tag	Zeit
Wien	Abf.	8	Abends	7	Früh	7	30
Pest	6	34	Früh	5	18	Abends	
Czegled	9	39		8			
Szolnok	10	37		9	8	Nachts	
P.-Ladány	1	33	Nachm.	12	21		
Debreczin	3	5		2	30	Früh	
Nyiregyháza	4	33		4	24		
Tokaj	5	31	Abends	5	50		
Miskolcz	7	24		8	20	Vorm.	2 45
Kaschau	9	56		12	33	Nachm.	5 36

### IV. Von Kaschau nach Pest und Wien.

Station	Abf.	Tag	Zeit	Station	Früh	Tag	Zeit
Kaschau	Abf.	5	21	Früh	10	15	Vorm.
Miskolcz	7	55		2	55	Nachm.	3 28
Tokaj	9	37		5	27	Abends	7 19
Nyiregyháza	10	39		7	8		
Debreczin	12	19	Mittg.	9	54	Nachts	
P.-Ladány	1	57	Nachm.	11	57		
Szolnok	4	39		4	16	Früh	
Czegled	5	33	Abends	5	35		
Pest	8	40		8	40		
Wien	6	18	Früh	6	42	Abends	

### II. Von Wien und Pest nach Arad.

Station	Abf.	Tag	Zeit	Station	Früh	Tag	Zeit
Wien	Abf.	8	Abends	7	30	Früh	
Pest	6	34	Früh	5	18	Abends	
Czegled	9	24		8	10		
Szolnok	10	16	Vormittags	9	47	Nachts	
Mező-Túr	11	29		11	40		
Csaba	1	9	Nachmittags	2	36	Früh	
Arad	2	52		5	11		

### V. Von Arad nach Pest und Wien.

Station	Abf.	Tag	Zeit	Station	Früh	Tag	Zeit
Arad	Abf.	12	26	Nachmittags	8	47	Abend
Csaba	2	7		11	23	Nachts	
Mező-Túr	3	43		2	15		
Szolnok	5			4	31	Früh	
Czegled	5	48	Abends	5	50		
Pest	8	40		8	40		
Wien	6	18	Früh	6	42	Abends	

### III. Von Wien und Pest nach Grosswardein

Station	Abf.	Tag	Zeit	Station	Früh	Tag	Zeit
Wien	Abf.	8	Abends	7	30	Früh	
Pest	6	34	Früh	5	18	Abends	
Czegled	9	39		8			
Püspök-Ladány	2	7	Nachmit.	12	40	Nachts	
Berettyó-Ujfalu	3	7		2	17	Früh	
Grosswardein	4	15		4	8		

### VI. Von Grosswardein nach Pest und Wien

Station	Abf.	Tag	Zeit	Station	Früh	Tag	Zeit
Grosswardein	Abf.	11		Vormittags	8	12	Abend
Berettyó-Ujfalu	12		Mittags	9	50		
Püspök-Ladány	12	55	Nachmit.	11	15	Nachts	
Czegled	5	33		5	35	Früh	
Pest	8	40	Abends	8	40		
Wien	6	18	Früh	6	42	Abends	

Die Abfahrtszeiten von den Zwischenstationen sind aus den auf allen Bahnhöfen angehängten Fahrordnungen entnommen.

## Bahn-Anschlüsse.

### I. In Arad.

- a) Der von Czegled um 5 Uhr 11 Minuten früh ankommende — an den um 6 Uhr 12 Minuten nach Karlsburg abgehenden Zug.
- b) Der von Karlsburg um 11 Uhr 50 Minuten Mittags ankommende — an den um 12 Uhr 26 Minuten nach Czegled abgehenden Zug.

### II. In Püspök-Ladány:

- a) Der von Czegled um 1 Uhr 8 Minuten Nachmittags und der um 1 Uhr 32 Minuten von Kaschau ankommende — an den um 2 Uhr 7 Minuten nach Grosswardein abgehenden Zug.
- b) Der von Czegled um 11 Uhr 56 Minuten Nachts und der um 11 Uhr 31 Minuten von Kaschau ankommende — an den um 12 Uhr 40 Minuten nach Grosswardein abgehenden Zug.
- c) Der von Grosswardein um 12 Uhr 55 Minuten Nachmittags ankommende — an den um 1 Uhr 33 Minuten nach Kaschau und an den um 1 Uhr 57 Minuten nach Czegled abgehenden Zug.
- d) Der von Grosswardein um 11 Uhr 13 Minuten Nachts ankommende — an den um 11 Uhr 57 Minuten nach Czegled und an den um 12 Uhr 21 Minuten nach Kaschau abgehenden Zug.

### III. In Miskolcz.

- a) Der von Czegled um 7 Uhr 4 Minuten Abends und der von Kaschau um 7 Uhr 19 Minuten ankommende — an den um 8 Uhr nach Hatvan und Pest abgehenden Zug.
- b) Der von Kaschau um 7 Uhr 35 Minuten Früh und der von Czegled um 7 Uhr 45 Minuten ankommende — an den um 8 Uhr 15 Minuten nach Hatvan und Pest abgehenden Zug.
- c) Der von Pest und Hatvan um 7 Uhr 25 Minuten früh ankommende — an den um 7 Uhr 55 Minuten nach Czegled und an den um 8 Uhr 20 Minuten nach Kaschau abgehenden Zug.
- d) Der von Pest und Hatvan um 2 Uhr Nachmittags ankommende — an den um 2 Uhr 45 Minuten nach Kaschau und an den um 2 Uhr 55 Minuten nach Czegled abgehenden Zug.

## Die Direction.

Mehrere

# 1000 Stück

schöne Siebenbürger Bretter sind ab Marosufer Balmemare billigst zu verkaufen. Näheres bei

**Adolf Wiener,**  
Kápolnastr. Soborsin.

(1093-1.3)

## Kön. ungar. Prämien-Anlehens-Lose, Original-Lose

Ziehung am 15. November l. J.;

gegen Baarzahlung oder auf Raten,

sowie

### Promessen

à fl. 2 und 50 fr. für Stempel, zu haben bei **Ch. Wallfisch & Söhne.**

Gleichzeitig werden die Herren Subscribenten dieser Lose darauf aufmerksam gemacht, daß die Einzahlung mit fl. 25 pr. Stück vom 5. bis 10. November l. J. zu geschehen hat. Arad, 29. October 1870. (1071-4.6)

# LOSE

gegen Ratenzahlung

## Gruppen für die nächsten Verlosungen.

Bei der von mir in's Leben gerufenen Einrichtung des Ratenkaufes von mehreren beliebigen Losen in einer Gruppe genießt der Teilnehmer den Vortheil, daß er gleich nach Ertrag der ersten Rate und während der Abzahlung

ganz allein auf alle Treffer

der in der Gruppe vereinbarten Lose spielt und diese successive nach den Bestimmungen des Ratenbriefes ausgefolgt erhält.

Man gelangt daher schon während der Abzahlung und nicht erst am Schlusse derselben in den Besitz von Original-Losen.

1. Gruppe: fl. 100 ung. Prämien-Los, Ziehung 15. November, fl. 50 1864er Los, Ziehung 1. December, Windischgrätz-Los, Ziehung 1. December, Salm-Los, Ziehung 15. Jänner.

2. Gruppe: fl. 100 1864er Los, Ziehung 1. December, fl. 50 ung. Prämien-Los, Ziehung 15. November, Clary-Los, Ziehung 15. Jänner, Rudolf-Los, Ziehung 1. April.

3. Gruppe: fl. 50 Donau-Regulirungs-Los, Ziehung 1. Jänner, fl. 50 ung. Prämien-Los, Ziehung 15. November, fl. 50 1864er Los, Ziehung 1. December, Sachsen-Meinigen-Los, Ziehung 1. März.

4. Gruppe: fl. 100 1864er Los, Ziehung 1. Februar, fl. 50 1864er Los, Ziehung 1. December, fl. 50 ung. Prämien-Los, Ziehung 15. November.

Bei jeder dieser Gruppen spielt man jährlich in circa 12 Ziehungen auf Haupttreffer von über

### einer Million.

Die Interessen der zinstragenden Lose gehören dem Käufer vom Ertragstage der ersten Rate an.

Je eine obiger Gruppen verkaufe ich bei einer Angabe von nur fl. 10 und weiteren 25 monatlichen Raten à fl. 10.

Stempel ein- für allemal 2 fl. 55 kr.

Alle in Oesterreich erlaubten Lose werden sowohl einzeln, als auch in beliebig zusammengestellten Gruppen billigst auf Raten verkauft.

**Bankhaus Eduard Fürst,**

(1092-1.6)

Wien, Stefansplatz.

